

Die Ausstellung

Das Paläolithikum (Altsteinzeit)

1 000 000 – 8 000 v.Chr.

Werkzeugmacher der Altsteinzeit im Süden von Leipzig

Die erste Stufe der Menschheitsgeschichte, die Steinzeit, begann in Afrika vor mehr als zwei Millionen Jahren, in Europa vor mehr als einer Million Jahren. Sie wird in Europa in Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit gegliedert.

Die Altsteinzeit setzte ein, als erstmals Stein als Rohmaterial für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen benutzt wurde.

Die Menschen der Altsteinzeit waren nicht sesshaft und waren Jäger und Sammler.

Zu den bedeutenden Fundplätzen der Altsteinzeit in Europa gehört das südlich von Leipzig gelegene Markkleeberg. Hier liegt der früheste Nachweis menschlicher Siedlung in der eiszeitlichen Kältesteppe. Erstmals wird ein neuer Entwicklungsstand in der kulturellen Evolution sichtbar: Die technologische Herstellung von Steinartefakten aus Feuerstein nach vorausplanenden Zerlegungskonzepten. Zwischen 280 000 und 160 000 v. Chr. datieren die Funde aus dem Feuerstein Silex. Er war zur Herstellung von Werkzeugen ideal geeignet, wurde vor Ort geschlagen und verarbeitet. Halbfabrikate und Abschläge bilden die Hauptfundgruppe.

Das Neolithikum (Jungsteinzeit)

5 500 – 2 200 v. Chr.

Linienbandkeramiker am Thomaskirchhof

Der Beginn der Jungsteinzeit wird mit dem Auftreten von Ackerbau, Viehzucht und Töpferei in Verbindung gebracht. Der Umbruch von der jägerischen zur bäuerlichen Lebensweise ermöglichte erstmals die Errichtung dauerhafter Siedlungen. Die neuen Errungenschaften ebneten den Weg für Hausbau, Handwerk, Bergbau und Salzgewinnung.

Die Siedler im Neolithikum schufen ihre Anbauflächen durch Brandrodung. Darauf baute man Getreide wie Emmer, Einkorn, Gerste und Hirse an. Schweine, Rinder, Schafe und Ziegen wurden domestiziert.

Die erste bäuerliche Kultur in unserem Raum ist die linienbandkeramische Kultur (ca. 5 500 – 4 900 v. Chr.), benannt nach den bandartigen Verzierungen auf den Tongefäßen. Eine nahezu komplette Siedlung mit großen Langhäusern konnte im Großtagebau Zwenkau im Leipziger Süden nachgewiesen werden. Bei Ausgrabungen in der Leipziger Innenstadt (Petersstraße, Thomaskirchhof) wurden ebenfalls linienbandkeramische Siedlungsspuren entdeckt.

Die Bronzezeit

2 200 – 750 v. Chr.

Ein Gräberfeld in Connewitz

Die Entdeckung der Bronze (Zinn-Kupfer-Legierung) war von so enormer Bedeutung, dass sie einer ganzen Epoche der Menschheitsgeschichte ihren Namen gab. Mit der aus dem Vorderen Orient stammenden Technologie hatte man nun einen Werkstoff zur Herstellung von Werkzeugen, Waffen, Haushaltsgeräten und Schmuck.

Durch die Kupfererz- und Zinnengewinnung in den Alpen und den Mittelgebirgen gewannen auch Regionen an Bedeutung, die für eine agrarische Wirtschaftsweise unvorteilhaft waren. Die Metallurgie ebnete den Weg für Spezialisierungen im Handwerk, den Ausbau der Transportwege und steigerte die

Bedeutung des Handels. Das Verständnis der Bronzeobjekte als Wertgegenstände führte zu sozialen Differenzierungen.

Aus dieser Epoche stammt auch die berühmte Himmelscheibe von Nebra – 55 km westlich von Leipzig –, die um 1 600 v. Chr. in einem Hort vergraben wurde und erstaunliche Einblicke in das Weltbild der damaligen Menschen ermöglicht.

Die hier ausgestellte Keramik gehört zur so genannten Lausitzer Kultur, die zwischen 1 300 – 800 v. Chr. datiert. Die Menschen der Lausitzer Kultur besiedelten ein Gebiet von der Elbe bzw. Saale bis östlich der Weichsel und von der Ostsee bis zur Slowakei.

Die Eisenzeit

750 v. Chr. – Chr. Geb.

Von Kelten und Germanen

Die Epoche von ca. 700 v. Chr. bis Chr. Geb. wird wiederum nach einem neu entdeckten Material benannt – die Eisenzeit. Vor allem im Alpenvorland konnte sich der neue Werkstoff rasch durchsetzen, begünstigt durch enge Kontakte zum keltischen Südwesten. Zunächst musste das Rohmaterial noch importiert werden, später wird die Kenntnis des Eisenerzbergbaus bzw. die Gewinnung eigener Raseisenerzvorkommen vermutlich aus dem Süden übernommen. Oder, Elbe und Weser spielen als Verkehrswege eine bedeutende Rolle.

Die Leipziger Tieflandsbucht befand sich während der Eisenzeit in einer Kontaktzone zwischen den Gruppen der Jastorf-Kultur im Norden und den Trägern der keltischen Latène-Kultur im Süden. Zahlreiche keltische Importe fanden ihren Weg aus Böhmen in unsere Gegend. Einheimische Handwerker fertigten Produkte nach keltischem Vorbild.

Es ist schwierig, die in Schriftquellen erwähnten germanischen Stämme wie Sueben, Markomannen oder Cherusker genauer zu lokalisieren und mit den durch Funde nachgewiesenen Kulturgruppen zu verbinden.

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit

Chr. Geb. – 600 n. Chr.

Von Hermunduren und anderen Elbgermanen

Die Zeit von Christi Geburt bis 375 n. Chr. wird in den an das Imperium Romanum angrenzenden Gebieten als Römische Kaiserzeit bezeichnet. Unter der Völkerwanderung versteht man die Wanderbewegung germanischer Völker und Gruppen im Zeitraum von 375 n. Chr. bis um 600. Im Leipziger Raum sind aus dieser Zeit nur wenige Fundstellen und -objekte zu fassen. Hier siedelten elbgermanische Stämme wie die Hermunduren.

Hochgestellte Persönlichkeiten ließen sich mit Importgegenständen aus dem römischen Reich wie z. B. Trinkgeschirr bestatten, was auf weitreichende Handelsbeziehungen hinweist.

Von der slawischen Siedlung zur „urbs Libzi“

Die Anfänge Leipzigs gehen in die Zeit der slawischen Besiedlung Mitteldeutschlands zurück. Slawen aus dem böhmischen Raum wanderten nach 600 in das Gebiet zwischen Elbe und Saale ein. Die slawischen Stämme waren seit dem 9. Jahrhundert locker an das Frankenreich gebunden und hatten Abgaben zu entrichten. Das Siedlungsgebiet in der Leipziger Tieflandsbucht wurde als Gau Chutizi bezeichnet. Die frühesten Funde reichen bis in das 7. Jahrhundert zurück. Ab dem 8./9. Jahrhundert ist mit einer stärkeren Besiedlung zu rechnen. Im heutigen Stadtgebiet konnten bei Ausgrabungen zwei slawische Siedlungsplätze beiderseits des ehemaligen Partheflussbetts nachgewiesen werden. Eine befand sich nordwestlich des heutigen Stadtkerns (Humboldtstraße). Südlich davon erstreckte sich auf einer Geländeerhebung eine zweite Siedlung (Matthäikirchhof). Überlagert wurde diese von einer wohl slawischen Befestigungsanlage. Diese Befestigung wurde bislang als „deutsche“ Burg

gedeutet, die König Heinrich I. als Etappenstation und zur Sicherung der wichtigen Furt auf dem Weg von Merseburg nach Meißen angelegt haben soll. Gesichert ist die Entstehung eines Suburbiums, einer Vorburgsiedlung, die im Osten durch einen Graben geschützt war.

Zu Beginn des 10. Jahrhunderts unternahm Heinrich I. zahlreiche kriegerische Vorstöße in das slawische Siedlungsgebiet, um die fränkisch-sächsische Königsherrschaft auszubauen und die immer wieder in das Gebiet einfallenden Ungarn abzuwehren. Mehrere slawische Festungen wurden dabei zerstört, neue deutsche Burgen entstanden, z. B. Meißen (um 929). Heinrichs Nachfolger, Kaiser Otto I., betrieb den kirchlichen Ausbau des noch weitgehend heidnischen Slawenlandes, u.a. durch die Gründung von Bistümern. Durch den Zuzug aus westlichen Reichsteilen (so genannte „Ostsiedlung“) entstanden nach 1150 zahlreiche neue Dörfer, die Bevölkerung wuchs fast um das Zehnfache. Slawische und deutsche Siedler lebten in friedlicher Koexistenz. Eine Erinnerung an die slawische Besiedlung blieb im Stadtnamen Leipzig (Libzi) – Ort der Linden – sowie in zahlreichen weiteren Ortsnamen wie Eutritzsch, Kulkwitz usw. erhalten.

“... in urbe Libzi vocata ...” Leipzigs Entwicklung zur Stadt im hohen Mittelalter

Im Laufe des 10. Jahrhunderts wurde die Region um Leipzig in das Deutsche Reich der Ottonen einbezogen. Kirchlich gehörte Leipzig zum 968 gegründeten Bistum Merseburg, herrschaftlich seit ca. 1150 zur Markgrafschaft Meißen, die seit 1089 in den Händen der Wettiner lag. In den Schriftquellen begegnet Leipzig erstmals 1015, als Bischof Thietmar von Merseburg in seiner Chronik vermerkt, Bischof Eid von Merseburg sei "in urbe Libzi" verstorben (urbs = Burgsiedlung).

Seit Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden östlich der Saale Städte, die sich rechtlich von den Ansiedlungen des Umlandes unterschieden. Der wettinische Markgraf von Meißen, Otto der Reiche, bestätigte nach Aussage des Stadtbriefts zwischen 1156 und 1170 den Einwohnern das Stadtrecht und ließ zugleich weitere Grundstücke „zur Bebauung austeilen“. Dabei handelt es sich wohl um den regelmäßig angelegten Ostteil der Stadt um die Nikolaikirche.

Urkundlich werden erstmals 1218 Kaufleute in Leipzig genannt. Schon im 13. Jahrhundert war Leipzig ein Handelsplatz von überregionaler Bedeutung, begünstigt

u. a. durch zwei sich hier kreuzende Fernhandelsrouten: Die von Westen nach Osten verlaufende, später so genannte Via Regia kam vom sächsisch-thüringischen Kernland über Merseburg und führte Richtung Görlitz und Breslau. Die Nord-Süd verlaufende Via Imperii führte über Nürnberg und Altenburg, in Leipzig die Parthefurt überquerend, zu den Hansestädten im Norden.

Eine Stadtmauer scheint es bereits 1216 gegeben zu haben. Außerhalb der Mauer entstanden Vorstadtsiedlungen, z. B. im Norden eine von Gerbern geprägte Siedlung und im Osten die Grimmaische Vorstadt.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts verdichtete sich die Bebauung. 1212 wurde das Augustiner-Chorherrenstift St. Thomas gegründet. In den folgenden Jahrzehnten ließen sich auch die Dominikaner und die Franziskaner in der Stadt nieder. Leipzig entwickelte sich in Abhängigkeit von den wettinischen Stadtherren, den Markgrafen von Meißen, und war nach Freiberg die bedeutendste Stadt in ihrem Machtbereich. Zur Selbstverwaltung der innerstädtischen Angelegenheiten entstand das aus zwölf Bürgern bestehende Ratskollegium, das seit 1270 nachweisbar ist. Spätestens seit 1287 führte die Kommune ein eigenes Siegel, ein Bürgermeister wird erstmals 1292 genannt. Leipzig dürfte zu dieser Zeit etwa 3 000 Einwohner gehabt haben.

Alltag in der mittelalterlichen Stadt

Auskunft über den Alltag der Stadtbewohner geben uns zufällige Funde wie zerbrochenes Kochgeschirr, Speisereste, Abfälle, Ofenkacheln etc. Die Funde spiegeln auch die soziale Gliederung der Stadtgesellschaft, vom kostbaren importierten Glas oder Silberbecher bis zur einfachen Holzschüssel.

Die Wohnhäuser standen ursprünglich frei und wurden erst allmählich vom rückwärtigen Bereich der Parzellen zur Straßenfront verlegt. Reste aus dem 13./14. Jahrhundert verweisen auf

Fachwerkbauten, es gab auch bereits einzelne Häuser aus Back-, Bruch- oder Werkstein. Der hintere Bereich der Grundstücke diente dem Handwerk, als Lager für Händler sowie zur Viehhaltung.

Herrschaft und Verwaltung

Das Verhältnis Leipzigs zu seinem Landesherrn war nicht frei von Konflikten. 1216 kam es zu einem Aufstand, weil der Markgraf einige der im Stadtbrief verzeichneten Rechte beschneiden wollte. Nach anfänglichen Erfolgen mussten sich die Leipziger dem Willen des Landesherrn fügen. Wichtig für die weitere Entwicklung war, dass zunehmend innerstädtische Angelegenheiten eigenständig verwaltet werden durften. So kaufte die Stadt 1273 vom Landesherrn das Aufsichtsrecht über die Münzstätte. Ab dem 13. Jahrhundert entwickelte sich eine eigenständige städtische Gerichtsbarkeit. Vor allem bemühten sich die Bürger stets um Wahrung und Ausbau ihrer Markt-, Münz- und Zollrechte.

Kunst und Kultur

Unter dem Dach der Kirchen, Klöster und Stifte kam es seit dem 13. Jahrhundert in Leipzig zu einer ersten kulturellen und künstlerischen Blüte.

Die Tradition des Thomanerchors geht auf das 1212 gegründete Augustiner-Chorherrenstifts an der Thomaskirche zurück, ebenso die der Thomasschule als ältester Schule der Stadt.

Die Kirchen und Klöster hatten einen großen Bedarf an religiöser Kunst und förderten diese. Nachdem anfangs vieles importiert wurde, gab es bald auch in der Stadt eigene künstlerische Werkstätten.

1409 wurde die Universität Leipzig gegründet, die bald Gelehrte und Studenten aus weiten Teilen des Reiches anzog. Nach der Reformation erhielt die Universität Teile des ehemaligen Kloster- und Kirchenbesitzes, z. B. das Dominikanerkloster mit der Paulinerkirche.